



Moderne Architektur, junge Stadt.

Breslau

Noch vor einigen Jahren galt Breslau als Sehnsuchtsort für Nostalgiker und Heimwehtouristen. In den Hotels an der Piłsudski Straße waren die Senioren in der Mehrheit, in den Restaurants tummelten sich keine Rucksacktouristen, sondern Reisegruppen. Sie alle wollten die Heimatstadt wiedersehen, in der sie vor Vertreibung oder Flucht geboren wurden. So wie der ehemalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse. Als dieser nach der Wende seine Geburtsstadt besuchte, kam ihm darüber hinaus in den Sinn, was es in der DDR hieß, in Breslau geboren zu sein. Als die Behörden einmal von ihm verlangt hatten, als Geburtsort Wrocław einzutragen, hatte er sich mit den Worten geweigert: »Ich bin in Breslau geboren, ich begehe keine Urkundenfälschung.« Das war ihm dann als »revanchistische Anwandlung« ausgelegt worden.

Heute scheut sich keiner mehr, Breslau zu sagen, selbst nicht die jungen Deutschen, die es mehr und mehr in die niederschlesische Metropole zieht. Aber auch Wrocław geht ihnen locker über die Lippen – und zwar korrekt ausgesprochen: »Wrozwał« und nicht wie zu DDR-Zeiten »Wrotzlaff«. Sie wissen: Angst vor »revanchistischen Anwandlungen« hat hier keiner mehr. Selbst die meisten Polen sagen Breslau, wenn sie auf Deutsch von ihrer Stadt sprechen. Der Sehnsuchtsort ist jung geworden, modern und weltoffen.

Wo ließe sich dies besser beobachten als am Rynek, dem großartigen Marktplatz der fast 700 000 Einwohner zählenden Stadt. Die quadratische Architektur des Platzes stammt aus dem Jahre 1211, jenem Jahr, in dem Breslau von den Mongolen gestürmt und niedergebrannt wurde. Gleich darauf hatte man sich an den Wiederaufbau gemacht.

[Klassische Moderne. Erich Mendelsohns Kaufhaus in Breslau]

Wie weitsichtig das war, kann man bis heute sehen. Trotz der dichten Bebauung in den Seitengassen, wirkt der Marktplatz großstädtisch und erhaben. Eine Kulisse, die wie geschaffen ist für eine »Stadt der Begegnungen«, als die sich Breslau inzwischen begreift. Vor allem junge Polen und Deutsche sind es, die sich heute auf dem Rynek treffen. Es ist nicht nur eine Begegnung mit Gleichaltrigen in einem anderen Land, sondern auch eine Begegnung mit der Geschichte. Stunde deutsch-polnische Aussöhnung in beiden Ländern auf dem Lehrplan, der Unterricht dazu müsste hier auf dem Rynek von Wrocław/Breslau stattfinden.

Zur Begegnung mit der Geschichte gehört auch ein Gebäude, das sich aus dem wiederaufgebauten und restaurierten Ensemble von Bürgerhäusern und Palästen abhebt. Es steht am südwestlichen Ende des Platzes, wo der Altmarkt in den Salzmarkt übergeht, und ragt zehn Stockwerke in den Himmel. Wäre das Bankgebäude in jüngster Zeit gebaut worden, hätte es bestimmt erbitterte Diskussionen um den »Genius loci« hervorgerufen. Doch das mit Travertin verkleidete Eckhaus im Stil des Funktionalismus stammt aus dem Jahre 1931. Gebaut wurde es von Heinrich Rump für die Breslauer Sparkasse. Die Diskussion um den »Geist des Ortes« hat die Stadt also schon lange hinter sich.

In der ulica Bernardyńska empfängt Jerzy Ilkosz in seinem Büro mit Kaffee und Keksen. Er ist Direktor des Breslauer Architekturmuseums und ein Fan der Zwischenkriegsarchitektur aus den zwanziger Jahren. »Diese Architektur unterscheidet Breslau von anderen Städten«, freut er sich und zählt auf: das gläserne Kaufhaus von Erich Mendelsohn in der ulica Szewka; das mächtige Kaufhaus von Hermann Dernburg am Plac Kościuszki, dem einstigen Tauentzienplatz; das Geschäftshaus von Hans Poelzig in der ulica Ofiar Oświęcimskich; die weltberühmte Jahrhunderthalle, heute Hala Ludowa von Max Berg vor den Toren der Stadt.

Vor allem Hans Poelzig hat es Jerzy Ilkosz angetan. Gemeinsam mit der Oldenburger Kunsthistorikerin Beate Störtkuhl hat er einen kiloschweren Ausstellungskatalog auf den Markt gebracht: »Poelzig



[Schon 1211 angelegt. Der Breslauer Marktplatz]

in Breslau«. So entsteht in der »Stadt der Begegnungen« eine weitere Begegnung über die Architektur: vom Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin mit seiner Randbebauung von Poelzig bis ins Zentrum von Breslau, wo die Karriere des Architekten mit der Berufung an die »Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe Breslau« 1903 begonnen hatte.

Dass die Breslauer von heute so stolz sind auf die Architektur von gestern, ist keine Selbstverständlichkeit. Lange Zeit galten die baulichen Hinterlassenschaften der Deutschen als eine Architektur ohne Urheber. Auch die Biografien derer, die vor 1945 in Breslau lebten, waren vergessen. Der komplette Austausch der Bevölkerung in einer Großstadt mit einer halben Million Einwohner war ein Unterfangen, das keine Erinnerung duldete. Alle Blicke waren in die Zukunft gerichtet. So blieb die Stadt den neuen Bewohnern eine »fremde Stadt«, wie Gregor Thum in seiner Nachkriegsgeschichte von Wrocław schreibt.

Einer, der geholfen hat, die Fremde abzubauen, hat sein Büro im spätgotischen Rathaus der Stadt am Rynek. Es ist Maciej Łagiewski, der Direktor des Stadtmuseums. Bereits in den achtziger Jahren hatte der gelernte Jurist den jüdischen Friedhof vor dem Verfall gerettet. Nach der Wende in Polen hat er die Beschäftigung mit der multikulturellen Vergangenheit der Stadt zu seinem Beruf gemacht. Diese Vergangenheit hat für ihn vor allem einen Namen — Schlesien. »Die deutschen Bewohner von Breslau bezeichnen sich als Schlesier, die Polen machen das ebenfalls. Für beide ist Schlesien ein Identitätsraum«, umreißt er eine Kontinuität, die viele überraschen mag. Für Łagiewski dagegen ist sie längst Realität. In der Galerie seines Museums hat er die Porträts der zwölf Nobelpreisträger aufgehängt, die aus Breslau stammen oder in Breslau gearbeitet haben. »Wenn ich sage, ich bin stolz auf die Breslauer Nobelpreisträger, weiß ich, dass es zwölf Deutsche und Juden waren, aber kein einziger Pole«, sagt er. Aber das sei nicht entscheidend. »Entscheidend ist: Sie waren Schlesier. Keine andere Provinz hat in der Geschichte so viele Nobelpreisträger hervorgebracht. Das gehört zu unseren Wurzeln. Das ist unsere Zivilisation, unser kulturelles Gepäck.«

Zum kulturellen Gepäck Breslaus gehört auch die Lage am Fluss — der Oder. Nirgendwo in Europa sind Stadt und Fluss so miteinander verwoben wie auf den Oderinseln in Breslau. Es ist eine Insellandschaft mitten in der Großstadt. Nicht mit Bürgerhäusern bebaut wie die Île de la Cité oder die Île St. Louis in Paris, nicht mit mondänen Museen bestückt, wie die Museumsinsel in Berlin, und kein Freizeitpark wie die Margaretheninsel in Budapest.

Auch wenn Stadt und Inselland in scheinbar inniger Freundschaft einander umarmen, ist man auf den Oderinseln in Breslau doch in einer anderen Welt. Die Oderinseln, also die Sandinsel, die Dominsel, die Malz- und die Mühleninsel, sind Orte der Kirchen, des Glaubens und der Beschaulichkeit, sie folgen dem Takt des Katechismus, das weltliche Leben ist hier weit weg.

Die katholische Welt Breslaus hat viele Gesichter. Auf der Sandinsel, gegenüber der mächtigen gotischen Backsteinkirche »Maria

auf dem Sande«, lädt das Schaufenster des Geschäfts »Veritatis« zum Devotionalienshopping. Es gibt Marienfiguren aus Porzellan und ein Ölbild Jesu, auf dem steht: »Jesus vertraut dir«. Es gibt Holzschnitzereien mit der Kreuzigungsszene und jede Menge Lampen mit Bibelmotiven.

Doch das ist nur das kommerzielle Vorspiel zu dem, was einen auf der Dominsel, Ostrów Tumski, erwartet.

Wer die Insel mit der Heiligkreuzkirche und der Hauptkirche Breslaus, der Kathedrale St. Johannes des Täufers, über die romantische Dombrücke, unter ihrem geschwungenen grünen Brückenbogen betritt, schreitet über eine der ältesten Grenzen der Stadt. Bis zur Säkularisierung nach der napoleonischen Besetzung 1810 herrschte auf der Dominsel kein städtisches und auch kein staatlich preußisches, sondern Kirchenrecht. Die Dominsel war eine Art schlesischer Vatikan und Breslau das ihn umgebende »Rom«. Nur, dass dieses Rom längst protestantisch geworden war, was das Zusammenleben der beiden Welten nicht gerade erleichterte.





[Auch ein Ort zum Ausruhen. Der Marktplatz]

Vor zehn Jahren umgab die katholische Welt auf den Oderinseln nicht nur die Stadt Breslau, sondern vor allem die Flut der Oder. Was den Breslauern von diesem Jahrhunderthochwasser 1997, das bis an den Rynek reichte, noch in Erinnerung ist, sind nicht nur die Schäden. Es ist auch der Bürgergeist, der geholfen hat, das Schlimmste zu verhindern.

Mit Sandsäcken haben die Bewohner das »Herz der Stadt« um den Rynek vor dem reißenden Fluss geschützt. Eine andere Wahl hatten sie nicht. Die Warschauer »Zentrale«, wie die Hauptstadt hier genannt wird, war weit weg und überdies unfähig, die Hilfsaktionen zu koordinieren. So mussten sich die Menschen selber helfen. In diesen Tagen, sagt Lothar Herbst, der damalige Intendant des Breslauer Rundfunks, sei der »Geist der Solidarność« wiedergeboren worden.

Mittlerweile haben sich die Breslauer mit ihrem Fluss wieder versöhnt. Mehr noch: Sie haben die Stadt noch weiter an die Oder und ihre

Inseln herangeführt. Wo man auch hinschaut, sind neue Uferwege und Fußgängerbrücken entstanden. Auf den Oderinseln hat die katholische Kirche Konkurrenz bekommen von Studenten, Spaziergängern, Stadtflüchtern. Derart herausgeputzt, muss die niederschlesische Metropole den Vergleich mit den Großen nicht scheuen. Breslau bewirbt sich für die Weltausstellung Expo 2012. Dass man dabei unter anderem gegen die Konkurrenz von New York, Sidney und Triest zu bestehen hat — was soll's. Schließlich feiert Breslau 2012 den 100. Geburtstag der Jahrhunderthalle. Und die ist inzwischen sogar zum Weltkulturerbe der UNESCO geadelt worden.

Hin:

Mit dem Eurocity Wawel ab Hamburg–Altona (6.42 Uhr, Winterfahrplan) und Berlin–Hauptbahnhof (9.38 Uhr). Die Ankunft in Wrocław/Breslau ist 15.24 Uhr. Mit dem Auto von Berlin über Cottbus und Forst–Olszyna weiter nach Breslau.

Dort:

Die besten Restaurants und Cafés befinden sich am Marktplatz (Rynek) und am Salzmarkt (Rynek Solny). Breslau hat eine Vielzahl von Hotels, das vielleicht idyllischste ist das Hotel Tumski auf der Salzinsel, Wyspa Slodowa 10. Mehr Infos unter: www.inyourpocket.com/poland/wroclaw/en.

Weg:

Wer von Breslau aus einen weiteren Kurztrip unternehmen möchte, kann mit dem Eurocity Wawel weiter nach Krakau fahren. Mit dem Personenzug geht es auch nach Zielona Góra/Grünberg.